



BETE FÜR MICH – PRAY FOR SR. PRISCILLA

Bete für mich –
Pray for Sr. Priscilla

Erinnerungen von Martha Püttmann

*Nie kann o Herr ich danken Dir genug
Es soll Dir danken jeder Atemzug
Es soll Dir danken jeder Herzensschlag
bis zu dem letzten Schlag am letzten Tag
dass ich sage
Danke Danke Danke*

Für Simone, Isabel und Heike



Anläßlich des 30. Todestages von
Schwester Priscilla am 18. 12. 2015

Dülmen 1898



Mother and father
Lehmkuhl proudly
showing their Baby.

Zeichnungen der Marys aus: „GOLDEN JUBILARIAN SISTER PRISCILLA
3. 1. 71“. Zur Kopie übergeben von Tante Toni an Simone

Elternhaus

Schwester Priscilla wuchs in einem tiefgläubigen und liebevollen Elternhaus auf. Geboren wurde sie als Antonia Lehmkuhl am 3. Oktober 1899 in Dülmen.

Ihr Vater Franz Lehmkuhl stammte aus Lavesum, war von Beruf Hausweber, arbeitete aber nach seiner Heirat als einfacher Arbeiter bei der Stadt Dülmen. Er war ein fürsorglicher und liebevoller Vater, mit all ihren Problemen konnte Toni zu ihm kommen. Sie liebte ihren Vater ganz besonders.

Hedwig, seine Nichte, meinte als Kind: So, genau so wie ihr Opa stellte sie sich den Hl. Josef vor. Ruhig, geduldig und liebevoll war er immer für sie da.

Toni hatte auch eine ganz liebevolle Mutter, fromm, still und bescheiden war sie der Mittelpunkt der Familie. Ihre Kinder liebten sie über alles.

Schon mit 9 Jahren kam sie, geborene Anna David, zu Bauer Wewers nach Sythen und später auf den Bauernhof Middeler in Börnste zur Hilfe im Haushalt.

Mit fünf Schwestern und drei Brüdern erlebte Toni eine behütete und harmonische Kindheit.

Die Geschwister Lehmkuhl machten alles gemeinsam: Ach wie schön konnten sie singen! Ja musikalisch waren sie alle, doch es reichte nur für eine Mundharmonika, aber diese spielten sie perfekt. Sie sangen und lachten viel miteinander. Gemütlich und harmonisch war ihr Zuhause.

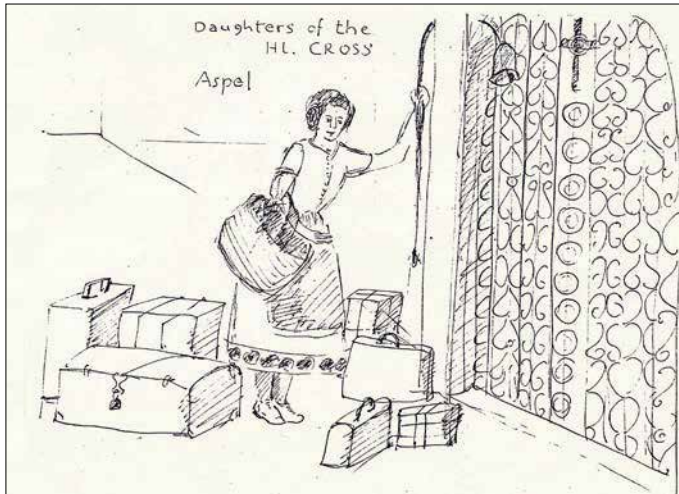


*Am Abend vor ihrem
20. Geburtstag erhielt
Toni einen Heiratsan-
trag, doch sie sagte
nur, morgen gehe ich
ins Kloster. Toni wuss-
te mit Bestimmtheit:
Das ist Gottes Ruf,
dem muss ich folgen,
ich kann nicht anders.*



Auch Tonis jüngste Schwester Änne fühlte sich berufen für das Klosterleben. »Das kann ich nicht aufbringen«, sagte Vater, »meine Mittel reichen nicht mehr aus dafür, das tut mir leid, aber es ist einfach unmöglich.«

Ins Kloster zu gehen, in die Mission, war Tonis sehnlichster Wunsch. Doch wie sollte sie ihrem Vater sagen, dass sie ihr Elternhaus verlassen wollte, um wahrscheinlich nie wieder zurückzukommen, denn nach den damaligen Klosterregeln ging sie für immer. Diese bedrückte Stimmung auszuhalten in der Familie, und die Gewissheit, nie wieder heim zu kommen zu Mutter und Geschwistern, und ihren Vater nie wieder zu sehen, das war viel schwerer, als sie es sich vorstellen konnte. Sie war das älteste von zehn Kindern, und ihre jüngste Schwester Agnes war erst vier Jahre alt. Das war schwer, sehr schwer, dieser Abschied von Eltern und Geschwistern.



Kloster

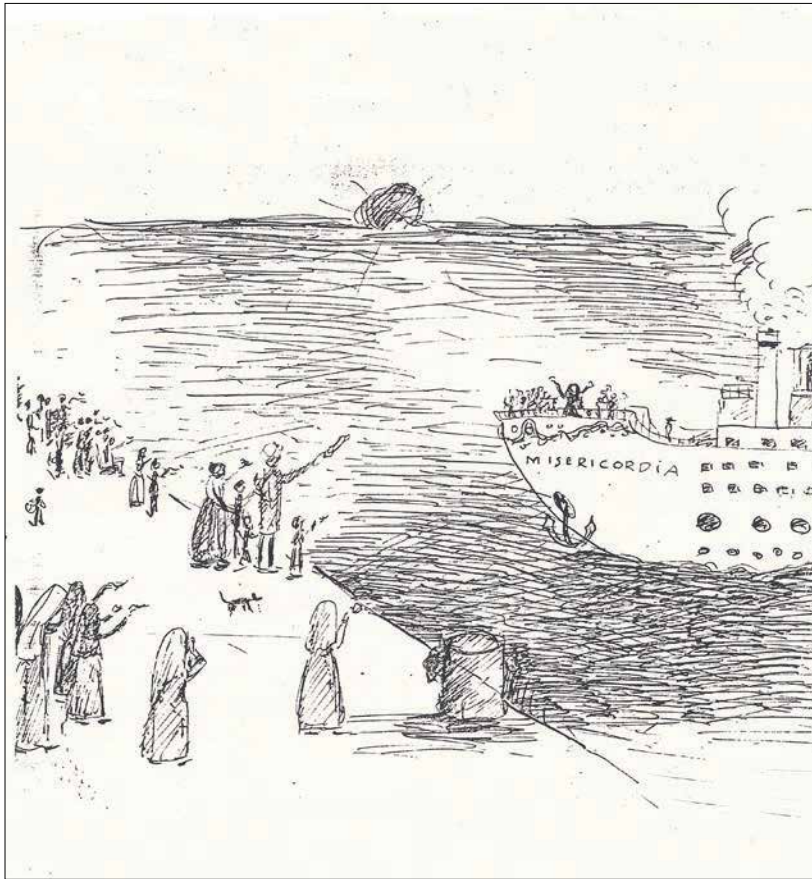
Am 12. Mai 1920 trat Toni in die Gemeinschaft der „Töchter vom Heiligen Kreuz“ in Aspel bei Rees ein. Das Heimweh war unbeschreiblich, sie wurde krank, sehr krank. Das war so schlimm, dass die Oberin nach einem Vierteljahr meinte, es nicht mehr verantworten zu können und beschloss, sie aus dem Kloster zu entlassen.



Doch Schwester Priscilla, so hieß Toni jetzt, wusste mit Bestimmtheit, das war ihr Weg und legte am 3. Januar 1921 ihr erstes Gelübde ab.

Es war die Mission, wozu sie sich berufen fühlte, und sie erhielt nach ihrem Noviziat die Ausbildung in Kranken- und Behindertenpflege. Theoretische Missionsarbeit und Fremdsprachen folgten in England und Lüttich.

Daten entnommen Dülmener Zeitung „60 Jahre im Dienste des Herrn“



Indien

Endlich war es soweit, sie trat eine lange, beschwerliche Seereise nach Indien an. Ihre Aufgabe war es, im Findelkinderheim St. Catherine's Home in Bombay heimatlosen, verwahrlosten und kranken Kindern eine Heimat zu geben. Es waren überwiegend Mädchen, die nicht gewollt waren,



ausgesetzt, krank und hungrig am Straßenrand gefunden wurden. Es war eine beschwerliche Zeit für Schwester Priscilla, geprägt von Armut, Obdachlosigkeit und Entbehrungen. Doch das Schwerste war für sie, den vielen elternlosen Kindern, Armen und Kranken, die hilflos und unter-

ernährt zu ihnen kamen, nicht helfen zu können. Mit einigen Kindern ging sie sehr oft nach Bombay zum Betteln. Schwester Priscilla war unermüdlich unterwegs, wurde beleidigt und sogar angespuckt, durchsuchte auch Mülltonnen nach Essbarem, um ja nicht mit leeren Händen zurückzukommen. Doch das Wichtigste gab sie ihnen im Übermaß, ihre grenzenlose Liebe. Immer war sie für alle da.

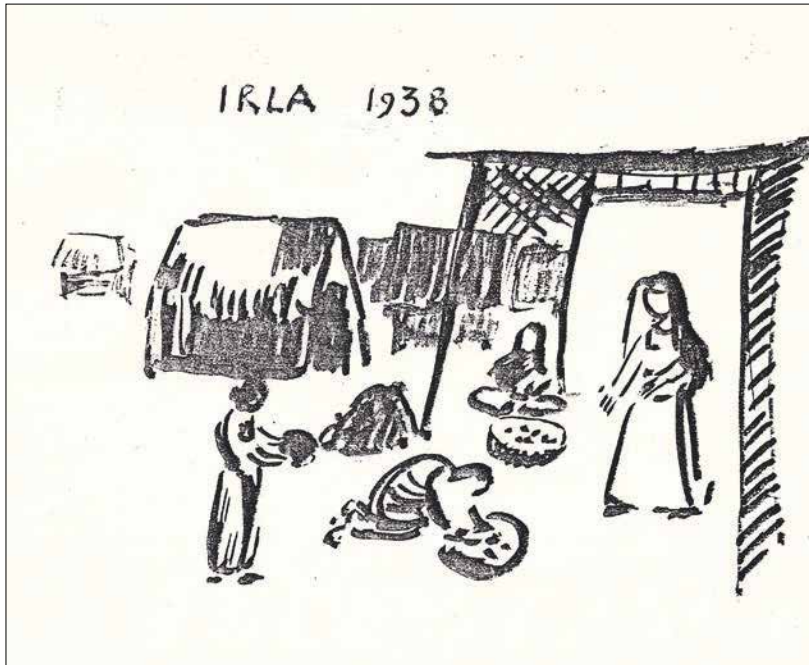




Immer wieder mussten Sie umziehen und sich eine neue Bleibe suchen. In Kandivili, 20 km von Bombay entfernt, erwarben sie ein Grundstück auf einem Hügel am Rande des Dschungels.

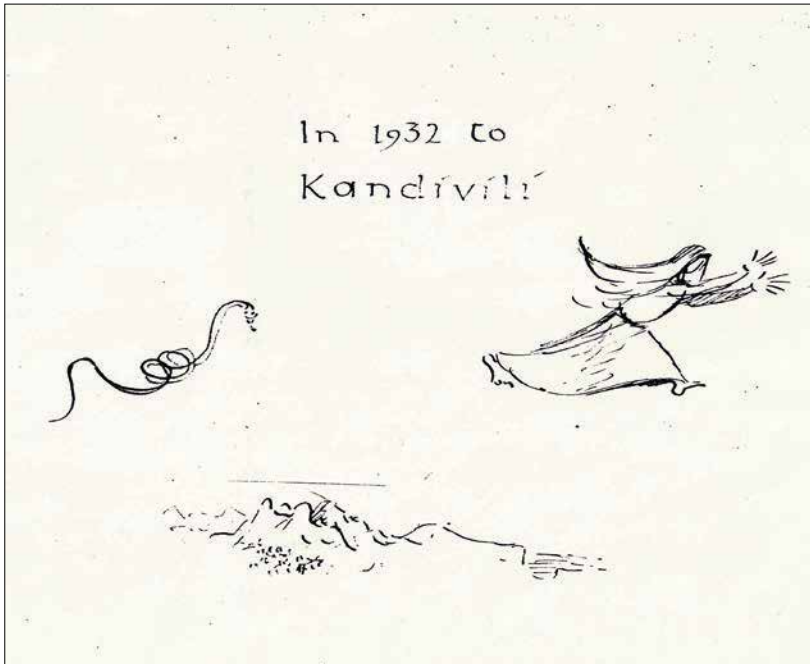
Doch einige Zeit darauf wurde St. Catherine's Home nach Irla verlegt.

Daten entnommen „Eine Deutsch-Indische Geschichte“, Ernst Pulsdorf



Aber schon bald mussten sie auch diesen Ort verlassen, weil die Gegend Malaria verseucht war.

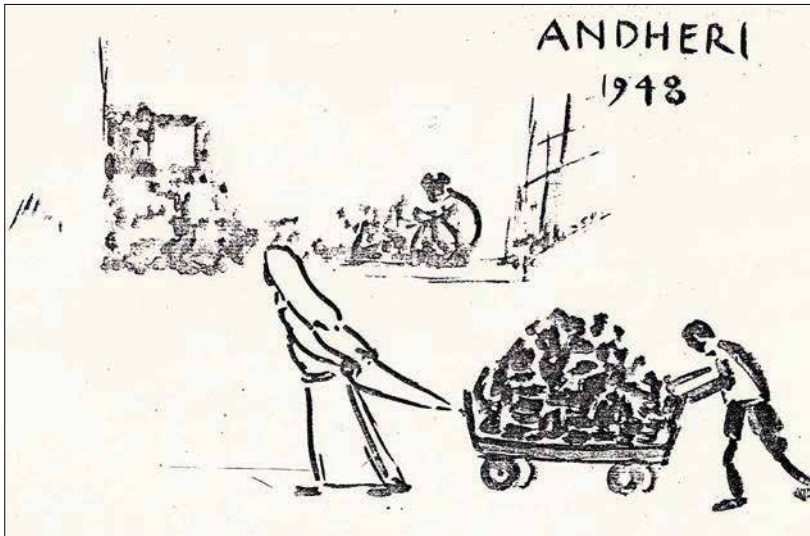
Schwester Anna Huberta, die inzwischen zur Oberin ernannt worden war, litt monatelang an schweren Malariaanfällen.



Jetzt war Schwester Priscilla für ihre Schützlinge, die inzwischen aus allen Teilen Bombays hier abgeliefert wurden, die stützende und helfende Kraft.



Mit ihrem liebevollen Blick, ihrer ruhigen und sanftmütigen Art umgab sie alle und hat mit ihrer grenzenlosen Liebe das Leben der Menschen, um die sie sich sorgte, verändert und vor allem lebensfähiger gemacht. Schwester Priscilla dachte nie an sich, stellte sich immer in den Hintergrund, war nur da, einfach und bescheiden. Sie erlitten immer wieder Rückschläge. Nach 10 Jahren



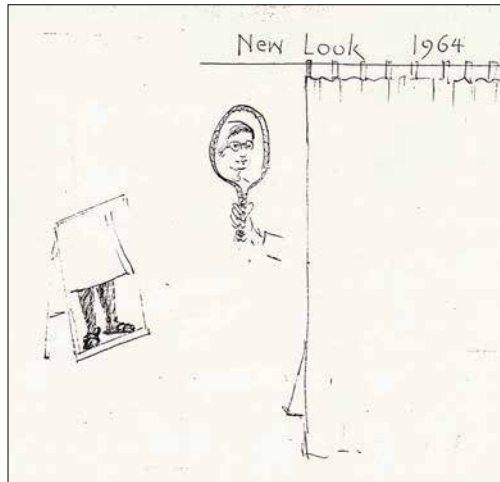
wurde den Schwestern das heutige Anwesen in Andheri angeboten, wo sie ihre Hütten aufbauten und nach und nach ein Zuhause schafften für die Zahl der Hilfesuchenden und Kinder, die ständig stieg. Die älteren Mädchen waren inzwischen eine große Hilfe. Sie kümmerten sich schon um die Neuankömmlinge, die liebevoll von ihnen gehegt und umsorgt wurden.



Sie waren eine große Familie. Die Mädchen, die in St. Catherine's Home ihre Heimat fanden, für die Schwester Priscilla betteln ging und Mülltonnen nach Essbarem

durchsuchte, leben heute als: „Helpers of Mary“ (Helferin Mariens) und geben die Liebe, die Mutter Priscilla ihnen in übergroßem Maße gab, weiter an Kranke, Heimatlose, Verlassene und einsame Menschen.

Sie bemühen sich Tag und Nacht um sie und helfen ihnen mit all ihrer Kraft. Das ist es, was die Marys ausmacht, was beeindruckt und so wertvoll macht, dass sie die Liebe, mit der sie groß geworden sind und die Mutter Priscilla ihnen vermittelt hat, liebend an Kranke und Sterbende weitergeben.

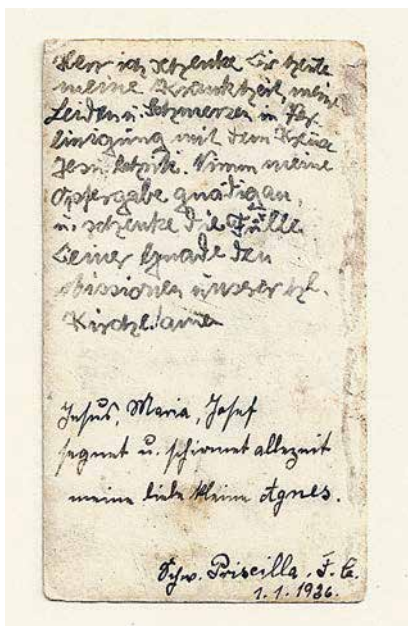




Dülmen

In Dülmen, im Elternhaus von Schwester Priscilla, war es immer ein Ereignis, wenn ein Luftpostbrief aus Indien kam. Jetzt war den Geschwistern Lehmkuhl nichts mehr wichtig; hin zu Mutter und Tonis Brief lesen, immer und immer wieder. Sie tauchten ein in eine fremde Welt, die so unendlich weit schien. Die Geschwister hingen sehr aneinander, ihr Elternhaus war für sie mehr als ein Zuhause. Sie machten immer noch sehr viel gemeinsam.

Auch später mit ihren Ehepartnern trafen sie sich regelmä-



Herr, ich schenke Dir heute
meine Krankheit,
meine Leiden und
Schmerzen in Vereinigung
mit dem Kreuz Jesu Christi.
Nimm meine Opfertgabe
gnädig an und schenke die
Fülle deiner Gnade
den Missionen unserer
heiligen Kirche. Amen
Jesus, Maria, Josef
segnet und schützt allezeit
meine liebe kleine Agnes
Schw. Priscilla,
1. 1. 1936

Bis zum gemütlichen Beisammensein. Schon bald klangen Heimat-, Wander- und auch Kirchenlieder durch die Nachbarschaft.

Der Zusammenhalt der Geschwister ist zeitlebens geblieben.

Krieg

Es war Krieg in Deutschland. Die Männer wurden eingezogen und kämpften an der Front. Zurück blieben Frauen und Kinder. Am 21. und 22. März 1945 wurde Dülmen angegriffen. Die Sirenen heulten unaufhaltsam und die Bomben fielen Tag und Nacht. Es hieß, die Menschen müssen evakuiert werden, die Innenstadt ist nicht mehr sicher. Schwester Priscillas Mutter und Geschwister luden ihre Betten und das Allernotwendigste auf einen Handwagen und zogen gemeinsam zu ihrer Schwester auf den Haverlandweg, im Glauben, morgen kommen wir zurück. Doch die Angriffe am 22. März zerstörten die ganze Innenstadt und viele Menschen kamen ums Leben.

Der Turm von St. Viktor brannte lichterloh, stundenlang leuchtete der Feuerschein durch die Nacht. Dieses gespenstige Bild vergisst man nie. Mutter und Geschwister Lehmkuhl fanden Zuflucht bei Schwester Agnes ihren Schwiegereltern auf dem Bauernhof Kerkhoff in Lette, ca. 27 Frauen und Kinder.

Nach Kriegsende zogen Schwester Paula mit Familie in eine



freistehende Flackbaracke und bauten sie im Herbst 1945 auf ihrem Trümmergrundstück Westring 19 wieder auf. Ihre Mutter und Schwester Agnes wohnten jetzt bei ihnen.

Schwester Priscilla im fernen Indien machte sich im Mai 1945 große Sorgen um ihre Mutter und Geschwister, denn sie hatte schon lange kein Lebenszeichen mehr von ihnen bekommen.

In Bombay war ein Militärstandort für englische Soldaten, die im Sommer 1945 nach Deutschland versetzt wurden und Grüße von Schwester Priscilla mitgenommen hatten, sollten sie durch Dülmen kommen. In der Trümmerstadt Dülmen war das fast unmöglich. Die Menschen kamen zwar zurück, um die Trümmer von ihren Grundstücken zu



entfernen, doch niemand wusste, wo sein Nachbar oder Verwandter in den Kriegswirren untergekommen war. Die englischen Soldaten suchten unermüdlich und brauchten 3 Wochen, bis sie die Familie Lehmkuhl ausfindig machen konnten.



„Wie viel Anerkennung und Wertschätzung musste Schwester Priscilla in Indien erreicht haben, dass die englischen Soldaten so viel Mühe auf sich nahmen, um ihren Wunsch zu erfüllen“, schrieb später die Dülmener Zeitung!

Vater – Mutter

Schwester Priscillas Mutter wurde schwer krank. Als ihre Töchter Paula und Agnes die Arztdiagnose Leberkrebs bekamen, brach für sie eine Welt zusammen. Damit hatten sie nicht gerechnet, das zu verkraften, war schwer, unheilbar, ihre über alles geliebte Mutter. Für Agnes, der wichtigste Mensch in ihrem Leben, sterbenskrank.



Als ihre Mutter Besuch bekam von einer Nonne, strahlte sie und war übergücklich, sie dachte, das ist ihre Tochter Toni. In diesem Glauben, ihre Toni noch einmal wieder gesehen zu haben, starb sie am 27. Januar 1946 im Alter von 68 Jahren.

Ihr Vater starb am 24. Mai 1939 in Münster an Lungenentzündung.



»Mein lieber Vater, so ist es recht, immer lächeln, denn einen freudigen Geber liebt Gott. Auch ich will deinem lieben Beispiel folgen und lächelnd über alles hinweg gehen.«

Toni an den Vater

Agnes hatte während eines 3-wöchigen Fronturlaubs ihren Mann, Karl Kerkhoff, geheiratet.

Es war eine glückliche, aber auch rührende Kriegstraung. Dann ging er nach Russland, ach war das schwer, ja sehr schwer, es war ein trauriger Abschied.

Es kamen noch 2 oder 3 Briefe und dann nichts ... kein Lebenszeichen mehr, sie hat ihn nie wiedergesehen. Agnes litt sehr darunter und hoffte ihr Leben lang, ihn wiederzusehen! Sie hat ihn nie für Tod erklären lassen, obwohl es zu der Zeit selbstverständlich war, denn die Kriegsrente stieg dadurch beträchtlich. Noch mit 70 Jahren war sie überzeugt, dass er lebt, irgendwo.

Heimaturlaub

Im Mai 1962 war es soweit, helle Aufregung bei den Geschwistern: Wiedersehen nach vielen, vielen Jahren!

Ja, dafür hatte Agnes Kerkhoff ihr Elternhaus, Tibergasse 6, wieder aufgebaut, sollte ihre Schwester Toni jemals wieder nach Dülmen kommen, sollte sie ein „Zuhause“ haben. Die Klosterregeln aber erlaubten nicht, bei ihrer Schwester zu wohnen, zum Schlafen ging sie ins „Maria Ludwigstift“ und zum Essen ins „Franz Hospital“, das zu der Zeit noch von Ordensschwestern geleitet wurde.



Doch die Freude war übergroß, sie war wieder daheim, es war ein Kommen und Gehen von Verwandten und Bekannten, Großen und Kleinen.

Jeder wollte sie sehen und hören, denn sie hatte viel zu erzählen, von ihren unendlich vielen Waisenkindern, Armen und Kranken, von der Armut, der Not der Menschen.

Von unvorstellbarem Leid, das sie umgab und nicht helfen konnte.



Bilder S. 28 – 30: Heimaturlaub 1964



Rolf Heithoff, Kaplan in St. Viktor und Studentenpfarrer in Dülmen, bat Schwester Priscilla, ihn doch in die Religionsstunde zu begleiten und den Jugendlichen von ihrem Leben und Wirken in Indien zu berichten.

Schwester Priscilla aber meinte, ihr Deutsch reiche nicht aus, und was mache sie auch schon Außergewöhnliches, das sei doch selbstverständlich zu helfen, wo Not und Elend

groß ist. Sie war viel zu schüchtern und bescheiden, um von sich zu erzählen.

Es hat Kaplan Heithoff viel Überredungskunst gekostet, bis sie nach langem Zögern endlich dazu bereit war, den Jugendlichen von Indien zu erzählen.

Dechant Dümpelmann ließ in der Viktorkirche sammeln, so dass Schwester Priscilla nicht mit leeren Händen heimfahren musste. In Dülmen setzte eine große Hilfsbereitschaft ein.

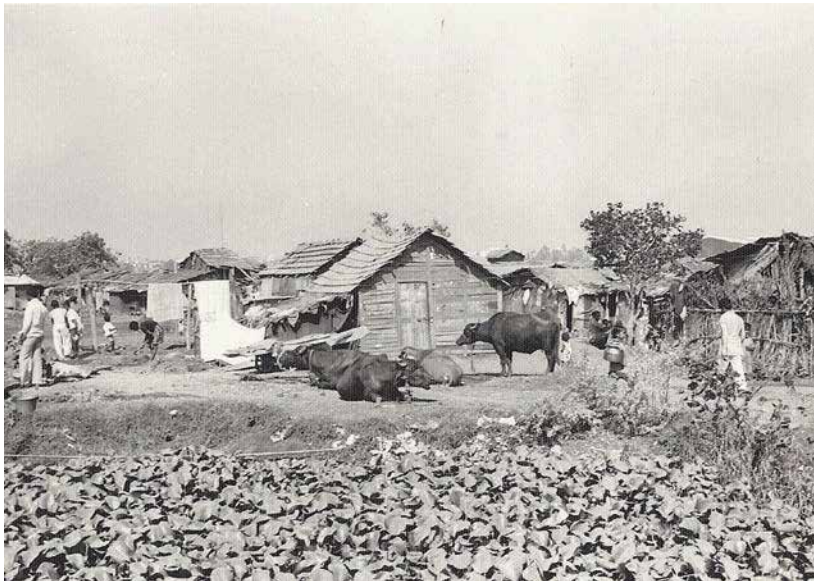
Die Menschen plünderten ihre Kleiderschränke, alles was zu entbehren war, landete in dem Keller von Agnes Kerkhoff, Tibergasse 6. Wollreste jeglicher Art und Farbe wurden zu Flickern verstrickt und zu Decken zusammengenäht. Der Wunsch war, jedes Kind sollte eine eigene Decke haben.

Schwester Priscillas Schwestern waren jetzt voll im Einsatz. Tag für Tag, vom frühen Morgen bis zum späten Abend wirkten sie im Keller ihrer Schwester Agnes, nahmen alles Brauchbare in Empfang, was gespendet wurde und stapelten, sortierten T-Shirts, Pullis, Kleidungsstücke jeglicher Art zu Paketen zusammen. Bettwäsche wurde als Verbands-

material gesondert verpackt. Sie arbeiteten unermüdlich und waren erfreut und überrascht über so viel Hilfsbereitschaft.

Ewald Amshoff, der zur selben Zeit ein Zimmer bei Agnes Kerkhoff bewohnte, war so beeindruckt von Schwester Priscillas Wirken in Indien, von der Not der Menschen, von dem Tun der Geschwister und auch von der Hilfsbereitschaft der Dülmener Bevölkerung, dass er sich voll einsetzte, und er regelte jetzt den Transport und Versand der Pakete, so dass alles auf Container geladen wurde, damit es auf die große Reise nach Indien gehen konnte. Seine Begeisterung und sein Einsatz war so ansteckend, dass sich viele Helfer fanden und auch Türen geöffnet wurden, weil der Keller von Agnes Kerkhoff nicht mehr ausreichte.

Es entstand bald eine kleine Gruppe von Helfern, die sich durch Ewald Amshoffs unermüdlichen Einsatz zusammenschloss zu dem Andheri-Helferkreis. Gerlinde Amshoff schrieb in einem Rundbrief sehr treffend: „Es ist uns durch den Andheri-Kreis gelungen, eine Brücke zu bauen zwischen Dülmen und St. Catherine's Home in Indien.“





Simone Mascarenhas, Hedwig, Agnes, Liesbeth, Änne, Paula, Elli, Mia, Norbert

Tante Toni erwähnte immer wieder den Namen Mascarenhas und erzählte, dass er ein großer Wohltäter ihres Klosters und für sie eine überaus große Hilfe sei.

Von Beruf war er Ingenieur und Architekt. Sie beschreibt ihn als außergewöhnlichen, hilfsbereiten, lebenswürdigen und großzügigen Menschen. Mit allen Anliegen, was es

auch immer war, stand er ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Er finanzierte seiner Tochter Simone einen Aufenthalt in Deutschland zum Eucharistischen Weltkongress in München. Sie lernte somit Deutschland kennen und vor allem aber die deutsche Sprache besser zu beherrschen.

Für Simone Mascarenhas war es ein großes Anliegen, in Dülmen das Elternhaus von ihrer „Mutter“ Priscilla kennen zu lernen. Oh, war das eine große Freude für die Geschwister Lehmkuhl. Simone wohnte im Elternhaus von Schwester Priscilla, Tibergasse 6. Sie konnte sich übrigens sehr gut in Deutsch verständigen, denn Schwester Priscilla war auch ihre Deutschlehrerin, Simone erzählte, ihr Lehrbuch war die Kirchenzeitung „Kirche und Leben“ mit Dülmener Beilageblatt, was Schwester Priscilla wöchentlich zugeschickt wurde.

Ihre Augen glänzten, wenn sie von ihrer „Mutter“ Priscilla erzählte und meinte, mit allem was sie bedrückte, ängstigte, bewegte oder erfreute konnte sie zu ihrer „Mutter“ Priscilla kommen, sie liebte sie sehr und war ein ständiger Gast in St. Catherine's Home.

Es waren schöne, beglückende Tage, die Simone in Dülmen verlebte, die wir alle sehr genossen haben.

Martha

Mir hat die Begegnung mit Schwester Priscilla immer viel gegeben.

Sie freute sich, wenn sie uns sah, und ich hab es total genossen, da wir sie einige Male ganz für uns hatten.

Ralf und Simone hockten sich zu ihr, um ja alles mitzubekommen, was sie erzählte, vor allem von Indien und ihrem Leben.



Sie wollten alles genau wissen. Tante Toni streichelte ständig ihre Köpfe und sagte immer und immer wieder »betet für mich«. Das verstand ich gar nicht, ich sah sie nur ganz verwundert an und dachte »für mich bist du der vollkommenste Mensch, den ich kenne.«

Ja, ihre Ausstrahlung und Liebe, wie sie über alles dachte und redete, war mir unbegreiflich. »Weißt du, wie ich die Zeitung lese«, sagte sie unter anderem, »ich lese alles, hab' ich schon immer gemacht, ich lese sie nicht nur, ich schließe sie alle in mein Gebet ein, die Verzweifelten, die Schweres mitgemacht haben; die Politiker, dass sie verantwortlich handeln, aber auch die, die Schuld auf sich geladen haben, man kennt ihr Schicksal nicht, das sie so werden ließ, wir sind ja nur Menschen.« Ich musste tief Luft holen, um das zu begreifen. Diese Größe, wie sie über alles dachte, hatte ich so noch nie erlebt, ich war ganz ergriffen von so viel Großmut. Ich ging wirklich bereichert wieder heim.





Schwester Priscilla hat durch ihr mitfühlendes, liebevolles Wesen, das sie ausstrahlte, vielen Menschen eine neue Richtung gegeben, so dass sie den eigenen Sinn ihres Lebens gefunden haben.

Elsbeth war 13 Jahre, als sie uns besuchte. Sie sah wie Schwester Priscilla den kleinen Jungen in die Luft warf, den lachenden Kerl wieder aufschnappte und ganz liebevoll und fest in ihren Arm schloss. Sie erzählt: »Ich stand nur da und dachte, so, genau so, möchte ich einmal werden!«

Es war der Grundstein für ihren Entschluss, ins Kloster zu gehen: »Immer war es dieses Bild, was ich vor Augen hatte«, meinte sie noch nach über 70 Jahren. Sie ist übrigens eine überaus geschätzte und beliebte Ordensfrau geworden, die viel in ihrem Ordensleben bewegt und geleistet hat.

Sie sagt: »Es war ein erfülltes Leben und mein Weg!«



Ich besuchte meine Mutter, die seit vielen Jahren die erste Etage bei ihrer Schwester Agnes bewohnte. Meine Mutter zog mich ganz schnell mit ins Zimmer, wo sie mit ihrer Schwester Agnes und Toni ganz aufgeregt zusammenrückten.

»Was ist passiert?«, flüsterte ich, das war so ungewöhnlich dieses Verhalten meiner Mutter.

Sie sagte ganz leise: »Es wird eine neue Oberin in Indien gewählt.« Oh, war das aufregend, keiner sagte ein Wort, bis endlich, nach gefühlt ewiger Zeit, Ewald Amshoff, der einen engen Draht zu Indien hatte, ins Telefon rief: »Sie ist es!!« (Sr. Leela Sequeira wurde 1983 zur Oberin in St. Catherine's Home gewählt.) Ach war das eine Freude, Tante Toni war überglücklich, wir waren zu Tränen gerührt, es tat gut, sie so glücklich

zu sehen, sie war sonst immer so angespannt und besorgt um die Menschen, die jetzt so unerreichbar waren, aber jetzt war sie glücklich »jetzt wird alles gut«, sagte sie, »sie ist genau die Richtige, die unser Wirken in St. Catherine's Home weiterführt«, das Schwester Anna Huberta und sie aufgebaut hatten, ja, jetzt war es in guten Händen.

Abschied

Im Frühjahr 1979 kam Tante Toni sichtlich erschöpft, schwach und mit gesundheitlichen Problemen belastet in ihre Heimatstadt Dülmen zurück.

Sie wohnte in ihrem Elternhaus, Tibergasse 6, und wurde von ihrer Schwester Agnes liebevoll umsorgt. Die Geschwister Lehmkuhl ereiferten sich, um ihrer Schwester Toni zu helfen, wieder zu Kräften zu kommen. Doch es war nicht so einfach, Tante Toni hatte sich in den fast 50 Jahren, die sie in St. Catherine's Home lebte, nur um die leiblichen und seelischen Nöte der ihr anvertrauten Kinder, Hilfesuchenden und Kranken gekümmert. Das hatte viel Kraft gekostet und ihr Gesundheitszustand wurde zusehends schlechter.

Doch das Leben in Deutschland war für sie nicht einfach. Hier fühlte sie sich fremd, ängstlich und unsicher. Die Kostumstellung machte ihr viel zu schaffen, sie vertrug nur das Brot, das ihre Nichte Ilse immer für sie backte.

Doch geduldig und dankbar war sie für alles. Ihr jetziges Leben brachte sie im Gebet zu Gott. Auch ihre Sorgen um ihre Schützlinge in Indien, die in Gedanken immer bei ihr waren.

Das Schwerste aber war für sie die Gewissheit, die täglich spürbarer wurde, ich kann nicht mehr zurück nach Indien, zurück zu den Menschen, die ihr Leben begleitet hatten, die sie mehr lieb hatte als alles auf der Welt. Doch geduldig fügte sie sich in das Leben, das Gott „jetzt“ von ihr erwartete.



Als sich ihr Gesundheitszustand verschlechterte, lebte sie im Hospital „Maria Frieden“ in Telgte, das von ihrem Orden geleitet wurde. Auch vom Bett aus verfolgte sie in geistiger Frische das Leben der „Marys“ in Indien.

An sich selbst dachte Tante Toni nie, sie freute sich über jeden Besuch und war dankbar für jede Kleinigkeit, die man ihr mitbrachte, doch sie gab alles weiter, um den damit zu beglücken, der es nötiger brauchte wie sie, sie war so bescheiden und selbstlos!

Es tat einem weh, mitanzusehen, wie viel Schweres und Schmerzen sie ertragen musste in den letzten Jahren. Sie klagte nie, war immer heiter, freundlich und unsagbar geduldig.

Am 18. Dezember 1985 „hauchte sie ihr Leben aus“, sagten die Schwestern, die sie betreuten!

Im Abschiedsraum küsste meine Mutter die erkaltete Hand ihrer Schwester Toni.

In dieser Geste lag soviel Ehrfurcht, Liebe und Anhänglichkeit, dass ich völlig erstaunt, ja für mich unverständlich und stumm daneben stand.

Meine Mutter, die sich total schwer tat, Gefühle zu zeigen, die es nicht schaffte, uns in den Arm zu nehmen oder dergleichen, (wir kannten das nicht anders und fanden das völlig in Ordnung).

Und jetzt diese vertrauliche Geste, »was war das denn?«, ich schaute in das leblose Gesicht von Tante Toni und erkannte plötzlich wie liebenswürdig, einmalig, außergewöhnlich und wertvoll sie auch für mich war, ja wahrscheinlich für alle Menschen, die sie gekannt haben.

Das hatte auch der indische Pfarrer erkannt, der Schwester Priscilla nur aus der Zeit ihres Krankenhausaufenthaltes in Telgte kannte.
Er sagte bei seiner Grabrede:

**»Das ist meine persönliche Überzeugung,
heute haben wir eine Heilige zu Grabe getragen,
eine Heilige, die uns eine Mittlerin beim
himmlischen Vater sein wird.«**



Die Beerdigung von Tante Toni war am 23. Dezember 1985. Ich saß abends noch mit meiner Mutter und Tante Agnes zusammen. Wir waren noch benommen und auch erschöpft von diesem, für uns so traurigen Anlass, meine Mutter erzählte, dass Tante Toni bei ihrem letzten Besuch, etwa dem 17. Dezember, schon am Ende ihrer Kraft und dem Sterben sehr nahe, erzählte, sie habe mit Franz gesprochen, meinem Vater, der schon vor über 30 Jahren gestorben war, und hätte ihr Grüße aufgetragen für meine Mutter, ihm ginge es gut.

Es war lange still, ich musste tief Luft holen um das zu begreifen und sagte irgendwann: »Mama!, Glaubst Du das??« »Ja«, sagte meine Mutter fest und überzeugt, »So wie Toni es gesagt hat, war es auch, das weiß ich!«



Im vorliegenden Band handelt es sich um eine familiäre persönliche Erzählung.

Weitere Literatur zu Schwester Priscilla unter www.andheri.de.

Ewald Amshoff „Schwester Priscilla – ein Leben für die Armen“

Ernst Pulsfort „Anna Huberta Roggendorf und die ‚Society of the Helpers of Mary‘

– Eine deutsch-indische Geschichte“

Text: Martha Püttmann (Nichte von Sr. Priscilla)

Herausgegeben von Simone Püttmann (Großnichte von Sr. Priscilla)

Satz und Layout: Judith Schumann

Druck: Sascha Stalberg

Für die fachliche Unterstützung danken wir Dr. Margarete Breuninger.

ISBN 978-3-00-051903-1

Schwester Priscilla – Mitbegründerin der indischen Schwesterngemeinschaft „Helpers of Mary“, Helferinnen Mariens – wirkte fast 50 Jahre im Findelkinderheim St. Catherine's Home in Andheri bei Bombay (heute Mumbai). Sie hatte sich zur Aufgabe gemacht, inmitten der Slums den Ärmsten und Leprakranken zu helfen und bei ihnen ihr Leben zu verbringen.

